

EXTRA: Naturschutz versus Landwirtschaft

Den Insektentod stoppen – aber wie?

Bauernvertreter und Nabu-Vorsitzender im Disput: Differenzen und Annäherungen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED PIA ECKSTEIN

Das Sterben ist überall. Besonders dort, wo Bauern ihre Äcker bewirtschaften. Die Technische Universität München hat mit Zahlen belegt: Sowohl auf Wiesen als auch in Wäldern ging die Anzahl der Insekten-Arten binnen zehn Jahren, zwischen 2008 und 2017, um ein Drittel zurück. Die Gesamtmasse der Insekten, also die schiere Menge der Tiere, nahm in Graslandschaften um 67 Prozent – mehr als zwei Drittel! – ab. Besonders ausgeprägt war der Schwund auf Wiesen, die von Landwirtschaft umrahmt werden.

Die Initiatoren von Pro Biene wollen mit ihrem Volksbegehren „Rettet die Bienen“ den Gesetzgeber endlich dazu bringen, dem Tod der Kleinsten entgegenzutreten. Landwirte, zermürbt von Angriffen, setzten mit der Aktion „Grüne Kreuze“ und einem Volksantrag „Gemeinsam unsere Umwelt schützen“ dagegen. Die aufgerüttelte Landesregierung reagierte mit einem Entwurf: „Eckpunkte zum Schutz der Insekten in Baden-Württemberg“. Seither herrscht erwartungsvoll gespannte Ruhe. Doch wie weit sind die Kontrahenten überhaupt voneinander entfernt? Helmut Bleher, Vorsitzender des Bauernverbands, und Bruno Lorinser, Vorsitzender des Nabu Waiblingen, diskutieren.



Foto: Mogck



Foto: Palmizi

Bauernverband: Helmut Bleher

Helmut Bleher ist studierter Landwirt und Geschäftsführer des Bauernverbands Schwäbisch Hall Hohenlohe Rems. Er vertritt rund 4800 Mitglieder.

Nabu: Bruno Lorinser

Bruno Lorinser ist Vorsitzender des Nabu Waiblingen. Er war im Wirtschafts- und im Umweltministerium für erneuerbare Energien zuständig.



Sind die Bauern und die Pro-Biene-Leute wirklich wie Feuer und Wasser?

Nein, nicht wirklich! Aber die Diskussion ist ideologisch eingefärbt. Das zeigt sich schon bei einem Wort: Heißt es „Pestizid“? Wir Landwirte sagen „Pflanzenschutzmittel“. Denn wir sehen unsere

Aufgabe so: Die Pflanze, die wir aufs Feld setzen, müssen wir hegen und pflegen, damit sie gedeiht. Das heißt, wir müssen alle Dinge weghalten, die sie schädigen. Sprich: Wir schützen.

Ach, die Gegeneinanderstellung bringt nichts. Die Naturschutzverbände sind nicht gegen die Landwirtschaft. Die Bauern sind nicht die Bösen! Aber deren Selbstmitleid hilft auch niemandem. Klima-

wandel und Artensterben sind die Themen der Gegenwart. Wenn wir die nicht in den Griff kriegen, sind wir tot wie die Dinosaurier. Das haben die Landwirtschaftsverbände verschlafen.

Der Gesetzentwurf von Pro-Biene bringt die Landwirte auf die Palme. Unter anderem, weil Pro-Biene will, dass in Naturschutzgebieten gar keine Pflanzenschutzmittel mehr verwendet werden. Ein Aufschrei war die Folge, die Bauern fürchten ums Überleben.

Auch in Naturschutzgebieten wird landwirtschaftlich produziert. Auch da muss mal Pflanzenschutz sein. Deshalb müssen Ausnahmen möglich sein. Und übrigens: Auch Bio-Bauern benutzen Pflanzenschutzmittel. Die sind genauso giftig wie die der konventionellen Landwirte. Der einzige Unter-

schied ist, dass sie nicht chemisch-synthetisch hergestellt sind. Kupfer zum Beispiel, das viel beim Ökweinbau zum Einsatz kommt, um Pilze zu bekämpfen, ist ein Schwermetall. Das baut sich nicht ab. Hier muss ebenfalls streng auf Grenzwerte geachtet werden.

Ein Naturschutzgebiet ist nun mal ein Naturschutzgebiet, oder? Was die anderen Schutzgebiete angeht: Die Pro-Biene-Forderungen richten sich nur gegen chemisch-synthetische Mittel, zum Beispiel Neonicotinoide. Mittel aus dem Biolandbau, etwa Kupfer oder Backpulver, sind gar nicht gemeint. Deshalb ist

der Weinbau – da wird ja derzeit besonders ums Überleben gefürchtet – eigentlich gar nicht betroffen. Das Pro-Biene-Volksbegehren wird übrigens falsch verstanden: Es richtet sich nicht gegen die Bauern, sondern an die Landesregierung. Die soll endlich Anreize zum Artenschutz bieten.



Es lässt sich ja schlichtweg nicht wegreden: Die Insekten werden immer weniger. Warum glauben die Landwirte, nicht verzichten zu können?

Der Hintergrund liegt beim Finanziellen. Die Frage ist doch die: Kann es sich ein Bauer leisten, dass sein Krautkopf winzig ist, weil Erdflöhe ihm zugesetzt haben? Die Bio-Kunden sind bereit, trotzdem zu

zahlen. Doch das gilt eben nicht für alle. Es geht nicht um Ertragssteigerung. Es geht schlichtweg um den absehbaren finanziellen Verlust, wenn ich nicht spritze.

Die Angst der Landwirte, dass bei uns nur noch Billigware aus dem Ausland gekauft werden wird, ist gegenstandslos. Denn Pro-Biene verlangt von der Landesregierung ja explizit monetäre Förderung,

damit der höhere Aufwand, den die Landwirte in der Produktion zukünftig haben werden, ausgeglichen wird. Deshalb müssen wir uns auch in Zukunft nicht vom Weltmarkt abschotten. Im Gegenteil.

Wie ist der Zustand der Welt?

Wir Bauern haben keine Angst vor der Zukunft. Wir sagen: Es geht immer weiter. Wir kommen auch mit Veränderung zurecht. Das Akzeptanz-Problem, mit dem die Landwirte zurzeit kämpfen, liegt, so denke ich, daran, dass wir nicht verstanden haben, dass die junge Generation tatsächlich Angst hat. Dass sie ums

Überleben fürchtet. Wir Landwirte haben das nicht wahrgenommen. Und wir nehmen die Natur anders wahr als die jungen Leute. Die ökologische Situation wird ja im Vergleich zu früher immer besser! Früher zum Beispiel gab es Beizmittel mit Quecksilber. Die Mittel heute sind viel, viel verträglicher.

Völlig paradox. Gucken wir mal auf die Maisfelder, die, damit der Mais schön wächst, im Frühjahr erst mal mit Glyphosat saubergespritzt werden. Der Mais braucht Neonicotinoide, damit er vor Schädlingen geschützt wird. Die Maisfelder sind also in Bezug auf Biodiversität reine Wüsteneien. Der meiste Mais, der bei uns angebaut wird, geht in die Stromerzeugung. Biogas aber ist der teuerste Strom, den es gibt. Die

Kilowattstunde kostet etwa 20 Cent – eine Fotovoltaik-Kilowattstunde liegt inzwischen bei unter fünf Cent. Früher haben die Landwirte manchmal Geld fürs Nichtstun bekommen: für Flächen, auf denen sie jetzt den Mais anbauen. Das war die Stilllegungsprämie. Das war wahrscheinlich wirtschaftlich sinnvoller. Und ganz sicher ökologisch, denn die Flächen waren damals deutlich abwechslungsreicher.

Nähern wir uns doch mal dem Reizthema Glyphosat.

Das ist der größte Frust für uns Bauern. Denn es gibt viel problematischere Mittel. Genauso die Neonicotinoide: Alternativ könnte man mit Pyrethrummitteln spritzen. Der Wirkstoff ist zum Beispiel heute noch in den Bio-Mitteln von Neudorff drin. Stichwort Spruzit. Das ist zwar öko, aber viel giftiger. Da ist alles tot. Neonicotinoide dagegen sind nützlingsschonend. Sie stehen aber trotzdem auf der Ab-

schussliste. Aber noch schlimmer: Wir haben ja nicht mal mehr gespritzt. Sondern die Saatkörner wurden mit dem Mittel umhüllt. Das heißt: Das Gift war wirklich nur da, wo wir es brauchen. Am Keimling. In extrem niedrigen Mengen. Das ist jetzt nicht mehr erlaubt. Wir besprühen jetzt stattdessen den ganzen Acker. Das kann's doch nicht sein. Deshalb verlangen wir den wissenschaftlichen Dialog.

Glyphosat tötet alles. Nicht direkt, denn den Insekten tut es erst mal nichts. Aber indirekt. Weil es deren Lebensgrundlage zerstört. Die Insekten brauchen die Ackerbegleitkräuter. Jedes Tier sein spezielles Kraut. Deshalb müssen wir uns die Frage stellen: Ist es gut, ein solches Mittel auszubringen? Und was die Neonicotinoide angeht: Die sind fast 10000-mal giftiger als DDT. Vier dieser Mittel wurden also

aus gutem Grund verboten. Und zwar nicht nur als Spritzmittel, sondern auch als Saatkörner-Beize. Denn wenn das Saatkorn gebeizt wird, verteilt sich das Gift in der ganzen Pflanze. Es ist überall drin. Im Blatt, in der Blüte, im Nektar. Und damit hört es ja nicht auf: Die Zersetzungsprodukte sind genauso giftig. Und wandern ins Wasser, dann in die Wasserinsekten, dann in die Schwalben ... Ein Teufelskreis!



Wird Bio die Welt retten? Oder brauchen wir die konventionelle Landwirtschaft?

Es gibt acht Milliarden Menschen auf der Welt. Mit Ökolandbau allein kriegen wir sie nicht satt. Bei

Ökolandwirten sind die Ertragsverluste zu groß. Das ist nichts für die breite Bevölkerung.

Dass die Biolandwirtschaft die Menschheit nicht ernähren könnte – dieses Argument zieht nicht. Denn

wir werfen ja Tonnen von Lebensmitteln einfach weg. Ein Drittel der Produkte landet im Müll!

Was muss passieren?

Wir sind bereit, die Arten zu schützen und die Umwelt zu schonen. Wir legen Blühstreifen an, meinetwegen auch nicht nur außenrum, sondern mittendurch. Wir sorgen für Lerchenfenster in den Feldern. Wir geben einen Teil der Fläche für den Umweltschutz. Aber wir wollen, dass dieses Engage-

ment wissenschaftlich begleitet wird: Was kostet das? Wie wird es finanziell ausgeglichen? Was bringt es? Nehmen wir zum Beispiel die Lerchen: Wenn wir nicht spritzen, sondern Unkraut mechanisch entfernen, sind die Eier im Nest kaputt. Das kann ja nicht der Sinn vom Pflanzenschutzmittel-Verbot sein.

Die Wissenschaft muss unabhängig werden. Studien zu Pflanzenschutzmitteln müssen losgelöst von der Industrie stattfinden. Deren Studien sind oft klassischer Betrug. Und wir müssen uns an Gutes von damals erinnern. An die Vielfalt im Feld, auf dem eben nicht nur dicht an dicht das Getreide wuchs. Son-

dern auch Mohn- und Kornblume. Wir müssen ausprobieren und evaluieren. Die Landwirtschaft bewirtschaftet 50 Prozent der Fläche des Landes – die Landwirte müssen den Hauptteil der Anstrengung bringen. Aber deren Leistung muss vergütet werden. Dann bekommt endlich Biodiversität einen Wert.

Wie sehen Sie die Rolle der EU?

Wir sind nicht allein auf der Welt und haben keinen abgeschlossenen Markt. Wenn unsere Produkte zu teuer werden, gehen wir unter. Und im Laden liegt dann Obst aus sonst wo, gespritzt mit Mitteln, von denen

wir lieber nichts wissen wollen. Dass die EU-Fördermittel, die sogenannten Flächenprämien, umgewandelt werden sollen in Öko-Prämien – dieser Gedanke ist deshalb falsch.

Jeder EU-Bürger zahlt mit seinen Steuern jedes Jahr 144 Euro für EU-Agrarsubventionen. Es ist okay, dass dieses Geld an die Landwirte geht. Aber wir müssen mitbestimmen dürfen, wie es verwendet wird. Insgesamt werden bei uns pro Jahr 56 Milliar-

den Euro für die Bauern ausgeschüttet. Wenn diese Subventionen jetzt von der Fläche des Betriebs abgelöst und stattdessen an Naturschutzbemühungen gebunden werden, sind sie ja nicht weg. Sie werden eben nur für genau definierte Leistungen bezahlt.

Wie geht's jetzt weiter?

Endlich hat die Demokratie mal wieder gegriffen. Es lohnt sich, politisch aktiv zu sein. Wir haben mit der Aktion Grüne Kreuze und mit dem Volksantrag erstmals die Chance gehabt, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, ihnen zu erklären, um was es geht. Es ist toll gelaufen. Jetzt diskutieren die Inte-

ressenverbände aus, was am Ende Gesetz wird. Wir Landwirte werden einige Kröten schlucken müssen. Aber der Nabu genauso. Und so stellen wir uns einen Dialog auch vor: Miteinander um den besten Weg ringen. Aber auf fachlicher, nicht auf ideologischer Ebene.

Es herrscht Aufbruchstimmung. Ich bin Pro-Biene sehr dankbar für ihre Initiative. Das Volksbegehren hat die Landesregierung endlich dazu gebracht, aktiv zu werden. Ihr Eckpunktepapier ist in Ordnung. Und auch die Landwirte haben erkannt, dass sie was machen müssen. Und ganz ehrlich: Wenn wir in Zu-

kunft endlich wirklich wissen, wer wo wie viel Gift verteilt, weil es nachvollziehbar dokumentiert werden muss – das ist doch nicht gegen den einzelnen Bauern gerichtet. Ganz im Gegenteil: Diese Transparenz wird das beste Mittel gegen unangebrachte Verdächtigungen sein.

